

Nekr K 97 Nekr K 97

Zum Andenken
an
Frau Dr.
Ida Keller-Schoch

8. August 1866 — 19. September 1927

Als Dank für erwiesene Teilnahme

Bist du bei mir, geh ich mit Freuden
zum Sterben und zu meiner Ruh.
Ach, wie vergnügt wär so mein Ende,
es drückten deine lieben Hände
mir die getreuen Augen zu.

Baritonsolo.

Trauerrede

gehalten von Pfarrer Fritz ^VLichtenhahn
am 22. September 1927.

Menschliches Wesen,
Was ist's gewesen?
In einer Stunde
Geht es zu Grunde.
Sobald die Lüfte des Todes drein wehn.
Alles in allen
Muß brechen und fallen,
Himmel und Erden,
Die müssen das werden,
Was sie gewesen vor ihrem Bestehn.

Alles vergehet,
Gott aber stehet
Ohn' alles Wanken,
Seine Gedanken,
Sein Wort und Willen hat ewigen Grund,
Sein Heil und Gnaden,
Die nehmen nicht Schaden,
Heilen im Herzen
Die tödlichen Schmerzen,
Halten uns zeitlich und ewig gesund.

Kreuz und Elende,
Das nimmt ein Ende;
Nach Meeresbrausen
Und Windessausen
Leuchtet der Sonnen gewünschtes Gesicht.
Freude die Fülle
Und selige Stille
Hab' ich zu warten
Im himmlischen Garten,
Dahin sind meine Gedanken gericht.

Paulus Gerhardt.

TEXT: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Jes. 55, 8 und 9.

Werte Trauerversammlung! Liebe Leidtragende!

Was geschehen ist, was uns hier, an dieser ernsten Stätte, zusammengeführt hat, was uns, sobald wir es vernommen, in schmerzliche Bewegung versetzte und jetzt von neuem aufs tiefste bewegt, ist ein sehr herbes Geschick, eine überaus bittere, eine erschütternde Heimsuchung zu nennen. In weiten Kreisen hat der Hinschied der Frau, deren sterbliche Hülle in dieser Stunde bestattet wird, innige, aufrichtige Teilnahme hervorgerufen.

Liebe Leidtragende! Es ist uns allen ein Bedürfnis, euch zu sagen: Die Trübsal, welche über euch hereingebrochen, geht auch uns sehr nahe, wir fühlen uns in den großen Kummer, der auf euch lastet, mit hineingezogen.

Was aber sollen wir zu dem, was geschehen, weiter sagen? Ach, es gibt traurige Ereignisse, angesichts deren die Sprache unwillkürlich versagt! Höchstens kann man nach oben blicken und wehmütig ausrufen: Vater im Himmel, du bist ein verborgener Gott!

So geht es uns heute. Wissen wir doch, wie manche harte Prüfungen in den letzten Jahren über die nächsten Angehörigen unserer Verewigten verhängt worden sind. Eine ganze Reihe von Todesfällen, darunter ein besonders bitterer, hat die liebe Familie schon getroffen, und nun kommt

auch noch dieser Schlag. Fast will es uns scheinen, es sei zu viel. Und doch, sofort erhebt sich in unseren Herzen eine andere Stimme, und wenn wir auf sie hören, vermag schon sie ein wenig Trost hineinzubringen in all unseren Schmerz. Die Stimme, die ich meine, spricht auch an diesem Sarge laut und deutlich: „Was Gott tut, das ist wohlgetan; es bleibt gerecht sein Wille. Wie er fängt meine Sachen an, will ich ihm halten stille. Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten: Drum lass' ich ihn nur walten.“

Ja, liebe Leidtragende, wenn ich als Freund eurer Familie bloß auf Menschenworte angewiesen wäre, dann könnte ich wenig Licht bringen hinein in eure Trübsal. Doch, ich darf auch als Seelsorger zu euch reden und darf euch herzlich bitten, auf das zu achten, was euch unser allzeit treuer Vater im Himmel jetzt sagen möchte. Er ruft euch zu durch den Mund seines Propheten: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. Aber, so viel der Himmel höher ist als die Erde, sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken!“

Gottes Pläne! Ach, nicht immer, nicht überall stimmen sie mit den unsrigen! Und doch, es gibt auch Beispiele dafür, daß beide einander entsprechen. Nicht wahr, liebe Leidtragende, ich darf euch in dieser Stunde, da das wehmütige Dichterwort für euch gilt: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, das man hat, muß scheiden,“ daran erinnern, wie manche äußerlich ungetrübte Tage, wie manche gesegnete Jahre euch einst beschert gewesen sind? Lange Zeit hindurch waltete über euerem Hause nicht nur Friede und Eintracht, sondern auch Glück und Freude. Das war ein reiches Geschenk von oben. Es waren Epochen, die deutlich bewiesen, daß Gottes Gedanken und der Menschen Gedanken, seine Wege und unsere Wege nicht selten zusammen treffen.

Warum aber kamen nachher auch die schweren, harten Heimsuchungen? Weil — das ist nun einmal Erdenlos —

Gottes Gedanken nicht der Menschen Gedanken, seine Wege nicht eure Wege waren. Ach, wie bitter klingt das! Der himmlische Vater weiß: Es fällt uns, seinen Kindern auf Erden, nicht leicht, uns hineinzufinden in seine oft unbegreiflichen Pfade. Deshalb sagt er in unserem alten Prophetenwort ausdrücklich: „So viel der Himmel höher ist als die Erde, sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“

Liebe Leidtragende, ich bitte euch herzlich: Glaubt das, glaubt es fest und bestimmt, und sofort fällt in das Dunkel euerer Trübsal ein helles Trostlicht hinein! Ihr werdet, mag es euch jetzt, am Anfang, noch so hart ankommen, nach und nach immer ruhiger, immer ergebungsvoller sprechen können, auch im Blick auf das neue Leid, das euch getroffen: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“

„So viel der Himmel höher ist als die Erde,“ heißt es in unserem Texte. Es gibt also eine ewige Heimat über dieser vergänglichen Welt. Dorthin geht unser Weg. In jenen lichten Stätten weilt jetzt unsere selig Verstorbene.

Liebe Leidtragende, versucht es, auch diese Gewißheit in eueren Herzen kräftig werden zu lassen, und setzt immer wieder hinzu: Dort werden wir unsere Entschlafene einmal verklärt von neuem finden, denn unsere Losung soll ebenfalls heißen: „Himmelan geht unsere Bahn!“

Ja, auch an diesem Sarge ertönt das Siegeslied des Christen: „Jesus, er, mein Heiland, lebt. Ich werd' auch das Leben schauen, sein, wo mein Erlöser schwebt: Warum sollte mir denn grauen? Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“ Wie ein Strahl himmlischen Lichtes scheint es hinein in jedes Erdenleid. Man spürt etwas vom Odem aus der ewigen Heimat und wird fähig, seine tränengefüllten Augen emporzuheben zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt.

Liebe Leidtragende! Gott stärke euch und lasse euch so stets aufs neue seinen Trost, seinen Frieden spüren!

Unsere Vollendete, F r a u Dr. I d a K e l l e r, wurde am 8. August 1866 als zweitältestes Kind des Karl Heinrich Schoch und der Maria Schoch zu Castiglione bei Varese in Italien, wo ihr Vater Fabrikdirektor war, geboren.

Von den vier Geschwistern, die sie besaß, ist ein Bruder schon in seinen Jünglingsjahren und ein anderer als Familienvater aus dieser Welt abgerufen worden. Begreiflich ist, daß unsere Entschlafene mit ihrer einzigen Schwester bis zuletzt besonders innig verbunden war, und viel hat diese zusammen mit ihrem noch hienieden weilenden Bruder jetzt verloren.

Bereits damals, in Italien, begann das Leiden, an dessen Folgen unsere Vollendete ihr Leben lang zu tragen hatte. Mehrere Male mußte die Mutter mit ihrem Kinde zu Kuren in die Schweiz reisen.

Als die Verewigte sechs Jahre alt war, starb der besorgte Vater, und nun verließ die Familie Italien und zog in ihren Heimatort Fischenthal.

Es ist immer traurig, wenn liebevolle Eltern früh von hinnen scheiden. Auch in das Dasein unserer Vollendeten und ihrer Geschwister fiel durch den Heimgang des Vaters ein Schatten hinein. Die treue Mutter aber hat es mit Gottes Hülfe trefflich verstanden, ihren Kindern so viel, als möglich, den Verstorbenen zu ersetzen. Mutig trug sie ihr Witwenlos und erzog ihre Knaben und Mädchen mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit.

So durfte denn die Entschlafene, die von Jugend auf für alles wahrhaft Schöne, Edle und Reine einen offenen Sinn besaß und auch eine heitere, sonnige Natur ihr eigen nannte, dort im stillen Fischenthal, das sie immer innig liebte, eine nach manchen Seiten hin recht freundliche, gesegnete Zeit verleben, getragen von der Güte ihrer Mutter, umgeben von ihren Geschwistern und vielen sonstigen treuen Menschen.

Am 24. April 1891 reichte die Vorstorbene ihrem Jugendgefährten, Herrn Dr. Johann Kaspar Keller, die Hand zum

ehelichen Bunde. Mehr als sechsunddreißig Jahre hindurch durften beide hienieden alles, Freud und Leid, gesunde und kranke Tage, mit einander teilen, und jetzt, am Sarge seiner treuen, immer verständnisvollen Gattin, kann der zurückbleibende Weggenosse mit aufrichtigem Dank auch gegen Gott bezeugen: Sie hat mir nie Leides, sondern stets nur Liebes erwiesen. Das bedeutet große Gnade und ist imstande, ihm in dieser schweren Stunde ebenfalls einigen Trost zu spenden.

Unmittelbar nach ihrer Verheiratung ließen sich die Eheleute in Wald nieder, und sofort begann die Entschlafene das zu sein, was sie immer wieder besonders ausgezeichnet: Eine treffliche Stütze ihres Mannes auch in seinem Amte. Man darf mit gutem Gewissen sagen: Sie war eine Doktorsfrau von Gottes Gnaden. Auch äußerlich besaß sie hiefür großes Geschick und reiche Gaben. Wie oft hat sie, wenn der Gatte seiner ausgedehnten Praxis nachging, einen ersten guten Rat erteilt, ein erstes zweckentsprechendes, linderndes Mittel verabfolgt! Im Berufe eines Arztes gibt es viel äußere Dinge, die aber doch alle nötig sind. Die Entschlafene hat ihrem Manne hievon abgenommen, so viel sie konnte. Sie tat aber noch mehr, und dafür sind ihr manche Leute in Wald und seiner Umgebung bis über ihren Tod hinaus von Herzen dankbar: Mit Hülfe ihres liebevollen Verständnisses für alles, was hienieden Krankheit, Schmerz und Not heißt, hat sie Unzähligen, die hilfesuchend oder gebeugt, niedergeschlagen in ihr Haus kamen, einen teilnehmenden Blick gesendet, ein freundliches, aufmunterndes Wort gesagt. Sie hat — es darf dies hier ebenfalls ganz leise und zart angedeutet werden — in der Verborgenheit, so, daß die linke Hand nicht wußte, was die rechte tat, viel Gutes getan, das sicherlich auch droben in den ewigen Büchern verzeichnet wurde.

Neben all dieser Tätigkeit ging immer wieder einher die treue, unermüdliche Sorge für den Haushalt, für die Familie. Nach siebenjährigem Ehestand, am 6. April 1898, schenkte

Gottes Güte den Gatten eine Tochter, und wieder nach sieben Jahren, am 25. Juni 1905, verdoppelte sich das Glück, indem ein Sohn geboren wurde. Welch eine Freude erblühte so den Eltern, und wie bemühten sie sich immer wieder, ihren Kindern zu sein, was sie konnten, ihnen nicht bloß eine sorgfältige Erziehung angedeihen zu lassen, sondern auch eine möglichst sonnige Jugendzeit zu verschaffen! Ueberaus schöne, lichte Tage wurden der lieben Familie lange von oben herab gewährt, und wenn ab und zu auch ernstere Zeiten, Krankheiten dieser, jener Art kamen, konnten sie mit Gottes Hülfe stets wieder äußerlich und innerlich überwunden werden.

Ach, warum hat es nicht so bleiben dürfen! Wir wissen es: Die Gedanken des himmlischen Vaters waren andere als der Menschen Pläne. Begreifen können wir es nicht, wir müssen uns nur beugen und es kindlich glauben: Gott war und blieb die unwandelbare Liebe, auch als er einen ersten Sturm nach dem anderen sandte.

Das Jahr 1921 brachte Schlag um Schlag: Die Tochter erkrankte, die Mutter erlitt einen schweren Unfall, und während sie im einen Zimmer das Bett hüten mußte, lag im anderen die Großmutter krank darnieder, bis sie am 17. Januar 1922 ihre treuen Augen für immer hienieden schloß. 1924 folgte für unsere Heimgegangene eine nicht ungefährliche Operation, und dann, am 1. November 1925, kam — das wissen alle, welche die Verhältnisse näher kennen — der bitterste Schlag: Nach jahrelangen Leiden, nach einem beständigen Hoffen und Bangen, nachdem alles versucht worden, was menschenmöglich war, starb die geliebte Tochter in der Blüte ihrer Jahre. Daß die Eltern damals immer wieder die Frage stellten: Vater im Himmel, warum? ist nur zu verständlich, und daß die tiefe Wunde stets aufs neue anfing, heftig zu bluten, müssen wir ebenfalls ohne weiteres begreifen.

Ach, nach menschlicher Meinung wäre es damit genug gewesen! Man durfte auch hoffen, daß sich der Schmerz mit

Gottes Hülfe nach und nach doch etwas linderte, umsomehr, weil die Eltern an ihrem Sohne beständig neue Freude erlebten. Doch, abermals kam die Heimsuchung, und was der Gatte, der Sohn, alle, die der Verewigten nahe standen, in den letzten fünf Wochen durchmachen mußten, läßt sich nicht in Worte kleiden, es läßt sich höchstens einigermaßen nachfühlen. Ueberaus schwer hat die liebe Patientin gelitten, bis sie vergangenen Montag, als die Nacht hereingebrochen, von ihren Qualen erlöst wurde.

Liebe Leidtragende, nicht wahr, ihr erlasset es mir, auf Einzelheiten einzutreten? Dadurch würde euer Schmerz nur unnötig noch gesteigert. Bloß eines will ich sagen: Es war für die Heimgegangene eine innere Erquickung in ihrem harten Kämpfen, daß sie die, welche ihr hienieden am aller-nächsten standen, mit ihrem Trost um sich haben durfte bis zuletzt.

Einsam bleiben der Gatte und der Sohn jetzt in dieser Welt zurück. Doch, unter Gottes Beistand werden sie sich gegenseitig helfen, das schwere Los zu tragen. Daß wir alle, die wir euch lieb haben, immer wieder teilnehmend an euch denken und auch für euch beten wollen, dessen dürft ihr versichert sein.

Als Leiche ist die Frau, von der wir in diesem Augenblick hienieden Abschied nehmen müssen, in ihr Heim zurückgekehrt, nachdem sie es vor etlichen Wochen im Großen und Ganzen ordentlich wohl verlassen. Sie hat auch mir und den Meinigen im Laufe der Zeiten manches Liebe erwiesen. Ich habe darum gestern noch einen letzten Blick in ihr erbleichtes Antlitz werfen wollen, dankbar für alles, was sie auch uns gewesen. Dabei war es mir, wie wenn über ihr geschrieben stände: Gekommen aus großer Trübsal und eingegangen zur ewigen Herrlichkeit! Amen.

Scheidegruß.

Sind wir im Herrn verbunden,
So bleiben wir vereint,
Wenn auch in Abschiedsschmerzen
So heiß das Auge weint,

Und wenn auch uns're Wege
Weit auseinander geh'n,
Und wir auf dieser Erde
Uns niemals wiederseh'n.

Die Liebe, die uns einet,
Ist nicht von dieser Welt;
Das Band, das uns verbindet,
Im Tode nicht zerfällt.

Die Liebe wurzelt droben
Im ew'gen Liebesgrund,
Drum wächst sie auch und strebet
Hinauf zu aller Stund'.

Und so verbunden stehen
Wir unter einem Herrn;
Vor ihm gilt ja kein Scheiden,
Nicht nahe und nicht fern.

Wo wir auch immer wallen,
Ruh'n wir an seiner Brust,
Deckt uns sein Wohlgefallen,
Und labt uns Himmelslust.

Drum muß das Auge weinen,
Und bebt das schwache Herz — —
Wir siegen in dem Einen
Doch über jeden Schmerz.

Wir fassen ihn nur fester
Und lieben fort und fort;
Der Geist ist unser Tröster,
Der Herr ist unser Hort.

Aus „Lieder einer Heimgegangenen“

Komm, süßer Tod, komm, sel'ge Ruh!
Komm, führe mich in Friede,
weil ich der Welt bin müde.
Ach, komm, ich wart' auf dich,
komm bald und führe mich,
drück' mir die Augen zu!
Komm, sel'ge Ruh!

Komm, süßer Tod, komm, sel'ge Ruh!
Ich will nun Jesum sehen,
und bei den Engeln stehen.
Es ist ja nun vollbracht,
Welt, darum gute Nacht,
meine Augen schließ ich zu!
Komm, sel'ge Ruh!

Bariton-Solo.